Die Ernennung der Vertrauensmänner betr.

Nr. 846. Wir bringen zur Kenntniß der betheiligten Gemeinden, daß von dem Vorstand der badischen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft

Herr Privatier Fritz Stecher in Riegel

zum Vertrauensmann der genannten Berufsgenossenschaft für den IV. Distrikt des Amtsbezirks Emmendingen, nämlich für die Gemeinden Bahlingen, Bötzingen, Eichstetten, Nimburg und Riegel ernannt worden ist.

Die Bürgermeisterämter der genannten Gemeinden werden beauftragt, diese Ernennung in ihrer Gemeinde bekannt machen zu lassen.

Emmendingen, den 10. Januar 1899.

Großh. Bezirksamt.
Salzer.

Den Kassenbuchsabschluß der Gemeinderechner auf 31. Dezember 1898 betreffend.

Nr. 1696. Die Gemeinderäthe des Bezirks, soweit solche noch im Rückstande sind, werden an Erledigung unserer Verfügung vom 5. v. M. Nr. 34,227 — Amtsblatt Nr. 95 — erinnert.

Emmendingen, den 13. Januar 1899.

Großh. Bezirksamt.
Salzer.

Das Gemeinderechnungswesen betr.

Nr. 1695. Die Gemeinderäthe des Bezirks, soweit solche noch im Rückstande sind, werden an Erledigung unserer Verfügung vom 10. v. Mts. Nr. 34,874 — Amtsblatt Nr. 97 — erinnert.

Emmendingen, den 13. Januar 1899.

Großh. Bezirksamt.
Salzer.

Maul- und Klauenseuche betr.

Nr. 1725. Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß nach Mittheilung der Kaiserl. Kreisdirektion Kolmar in den Gemeinden Algolsheim, Herlisheim und Münster die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh ausgebrochen ist.

Emmendingen, den 14. Januar 1899.

Großh. Bezirksamt.
Zerrenner.

Maul- und Klauenseuche betr.

Nr. 1724. Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß nach Mittheilung der Kaiserl. Kreisdirektion Kolmar in den Gemeinden Münzenheim, Weier i/Thal, Wallbach, Wickerschweier, Hettenschlag, Wolfganzen, Dürrenenzen und Holzweier die Maul- und Klauenseuche erloschen ist.

Emmendingen, den 14. Januar 1899.

Großh. Bezirksamt.
Zerrenner.

Complette Betten, Polstermöbel aller Art,
als:
Divan, Ruhebetten, Canappees, Garnituren u. s. w.,
sowie
bunte Vorhänge, Rouleaux und Dekorations-Artikel
empfiehlt in solider, guter Ausführung bei billigen Preisen

Herrenstr. 49. **F. Scherer,** Herrenstr. 49.
Freiburg i. B.
vormals Feninger & Scherer.

Grosses Lager fertiger Spiegel.

II. Badische
Rothe Kreuz-Geld-Lotterie
für die Zwecke der Verwundeten- u. Krankenpflege im Kriege u. im Frieden.
1460 Gewinne im Gesammtbetrag von
48000 Mark.
Hauptgewinne zu Mark 20000, 10000 u. s. w. in baarem Gelde.
Ziehung am 23. März 1899.
Preis des Looses 2 Mark, 11 Loose 20 Mark.
Für Porto u. Ziehungsliste sind 25 Pf. mit einzusenden.
Versandt auch gegen Nachnahme (25 Pf. mehr) oder Postanweisung.
Loose zu beziehen: 1951
durch den General-Loosvertrieb von **Franz Becher,** Hoflieferant in Karlsruhe, Kaiserstraße 78,
die Hauptagentur von **Carl Götz,** Lederhandlung, **Karlsruhe,**
Jos. Fuchs und **Chr. Schmidt** in **Emmendingen**
und die **mit Plakaten bezeichneten Verkaufsstellen.**

De Jong's
Cacaopulver
in jeder Menge, sowie
Chocolade
in bester Qualität mit und ohne Vanille
pr. Pfund 2 Mk.
Tafeln zu 50 und 10 Pfg.
empfiehlt die 1479
Apotheke zu Emmendingen.

---

gros **Käse!** detail

10 Pfd. echt Emmenthaler, vollfett und saftig, hoher, 1. Qualität: 9 Mk.;
10 Pfd. echt Emmenthaler, vollfett und saftig, 10 cm hoch, für Wirte und Epicier: 8,80 Mk., 8,50 Mk.;
10 Pfd. Schweizerkäse, fetter, 7,80 u. 7.20 Mk.; 1/4, 1/2 und ganze Laibe Emmenthaler und Schweizerkäse von 25 Kilo bis 100 Kilo werden entsprechender billiger geliefert;
10 Pfd. echter Glarner Kräuterkäse, weich, hart, gerieben oder in Stöckli von 100, 200, 300 und 400 Gramm: 5 Mk.;
10 Pfd. echter Münsterkäse: 7,20 Mk.;
10 Pfd. Ia. Façon Münster: 5,80 Mk.;
10 Pfd. Edamer, Holländer, prima: 7,80 Mk.;
10 Pfd. feinster Limburger: 4,50 Mk.;
10 Pfd. Backstein, prima: 3,50 Mk.;
10 Pfd. Backstein, 2. Qual.: 2,80 Mk.;
100 St. echte Mainzer: 3,60 Mk.;
100 St. Handkäse (mit Kümmel): 3,50 Mk.;
100 St. Ia. Harzerkümmel: 2.80 Mk.;
Bei 10 Pfd. Bezug verschiedener Käse unveränderte Preise.

A. Stadler, Straßburg i. E.
Langestraße 60. 1874

Knecht-Gesuch.
Ein kräftiger Bursche kann sogleich eintreten. 2100
Mundinger Mühle.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: 1 80
Dr Retau's **Selbstbewahrung**
81. Aufl. mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet.
Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig. Neumarkt No. 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

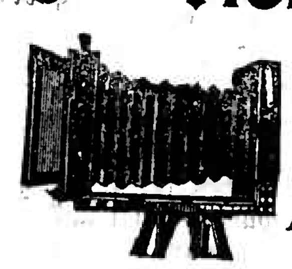
In 4—6 Wochen
Schönstes Haar
durch
„Hoslopin"
per Flasche Mk. 3.50. Garantie. Anstandslose Rückzahlung des Betrages, w. kein Erfolg. Näheres u. Versandt durch 4552
Robert Causemann, Köln.

Kirchenchor Emmendingen.
Freitag, den 20. Januar 1899, Abends 8 Uhr
im Engelsaale
Vereins-Konzert
wozu die Vereinsmitglieder mit ihren Familienangehörigen, sowie auswärtige Musikfreunde freundlichst eingeladen werden.
Nichtmitglieder aus Emmendingen haben gegen 1 M. Eintrittsgeld für die Person ebenfalls Zutritt.
Programm an der Kasse. 2099
Der Vorstand.

Lesegesellschaft Emmendingen.
Abendunterhaltung mit Tanz
Mittwoch, den 1. Februar 1899.
Fastnachtskostüme und Abzeichen dringend erwünscht.
2101
Der Vorstand.

Empfehle
frischgewässerte Stockfische.
Aug. Hetzel.

Freiburg i. B., Kaiserstr. 95—97.
Restaurant z. Fahnenberg
Pfungstädter Bierhalle.
Spezialität:
Reine Markgräfler-, Ihringer-, Blankenhornsberger-, Glotterthäler, Durbacher- u. Ortenauer-Weine.
Vorzüglichen Mittagstisch in u. ausser Abonnement.
Warme u. kalte Speisen zu jeder Tageszeit.
Zweiter Stock eleganter Billard- u. Speisesaal.
1807 Separates Zimmer für Gesellschaften.
Norbert Müller, Besitzer.

Viel Freude
bereitet in jeder Familie ein

Photogr. Apparat
Größte Auswahl in Photogr. Apparaten mit allem Zubehör von Mk. 10 an.
Max Mayer, Kaiserstrasse 124
Spezialgeschäft für Photographie,
Freiburg i. B. 1755
Anleitung gratis.
— Dunkelkammer u. Kalinirmaschine zur freien Verfügung. —

Badische Feuerversicherungsbank
Karlsruhe.
Begebenes Grundkapital Mk. 4 000,000.
Nachdem die Konstituirung der **Badischen Feuerversicherungs-Bank** im November 1898 stattgefunden hat, bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß wir unsern Geschäftsbetrieb eröffnet haben. Dem Aufsichtsrathe der **Badischen Feuerversicherungs-Bank** gehören an die Herren:
Geh. Rath **Heinrich Lepique,** Karlsruhe, Vorsitzender.
Reichstagsabgeordneter Rechtsanwalt **Ernst Bassermann,** Mannheim.
Ernst Freiherr von Böcklin, Freiburg im Br.
Geh. Hofrath **Theodor Clauss,** Direktor der Allgemeinen Versorgungs-Anstalt Karlsruhe,
Geh. Commercienrath **Ph. Diffené,** Mannheim.
Wilhelm Grosch, Direktor der Oberrheinischen Bank, Mannheim.
Graf Victor von Helmstatt, Neckarbischofsheim.
Stadtrath **Karl Hoffmann,** Karlsruhe.
Handelskammerpräsident, Fabrikant **Karl Krafft,** Schopfheim.
Gustav Ladenburg, in Firma W. H. Ladenburg u. Söhne, Mannheim.
Handelskammerpräsident, Commercienrath **Otto Stösser,** Lahr.
Leopold Wildstätter, in Firma Veit L. Homburger, Karlsruhe.
Landtagsabgeordneter, Fabrikant **Albert Wittum,** Pforzheim.
Wir halten uns zum Abschluß von Versicherungen gegen **Feuer-, Blitz- und Explosionsgefahr auf Gebäudefünftel, Fahrnisse** jeder Art, wie häusliches Mobiliar, Waarenläger, industrielle Etablissements, landwirthschaftliche Erzeugnisse, Geräthe, Vieh p. p. **zu mäßigen, festen Prämiensätzen** durch uns oder durch unsere Vertreter bestens empfohlen. 2095
Karlsruhe, Januar 1899.
Badische Feuerversicherungs-Bank.
Vertreter werden überall gesucht.

Nr. 18. **Emmendingen, Samstag, 21. Januar 1899.** **33. Jahrgang.**

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft". | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3. | **Bezugspreis** mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich **nur Mk. 1.50.** — **Anzeigen:** die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Bestellungen
auf den
„Hochberger Boten"
für die Monate **Februar** und **März** werden fortwährend von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unseren Agenten und Trägern sowie in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

§ Der deutsche Kaiser

hat ein jährliches Einkommen von 15 Millionen Mark. Damit komme er nicht aus, wußten österreichische Blätter zu erzählen. Kaiser Wilhelm habe Schulden und kürzlich habe er beim Kaiser Franz Josef in Wien angefragt, ob er ihm nicht mehrere Millionen leihen könne. — Das ist alles vollständig unbegründet, wie ein Herr C. von Massow soeben in dem „Grenzboten" ausführt. „Besuche fremder Fürstlichkeiten am preußischen Hofe sind verhältnißmäßig selten und nicht häufiger, als durch das Staatsinteresse geboten ist. Auch in dieser Beziehung ist im Vergleich gegen frühere Zeiten eine bedeutende Verminderung zu verzeichnen. So pflegte man unter Friedrich Wilhelm IV. scherzweise zu sagen, die mecklenburgischen, und zwar sowohl die Schweriner, wie die Strelitzer Herrschaften müßten eigentlich in Berlin Kommunalsteuer zahlen, weil sie sich einen großen Theil des Jahres dort aufhielten. Welchen Aufwand verursachten einzig und allein die regelmäßigen Besuche des russischen Kaiserpaares Nikolaus I. und seiner Gemahlin, der Prinzessin Charlotte von Preußen! Kostspielige Passionen, wie man sie aus der Geschichte anderer Fürsten kennt, liegen dem Kaiser fern. Ja man könnte sogar sagen, unser Hof sei verhältnißmäßig zu einfach, er sollte länger in Berlin residiren, mehr Feste geben, dadurch Geld unter die Leute bringen, mehr für das Theater aufwenden usw. Vielleicht nimmt man gerade, weil dies nicht geschieht, weil in mancher Beziehung eine große Sparsamkeit geübt wird, an, daß die finanzielle Lage nicht günstig sei. Selbstverständlich entziehen sich die Gründe für diese Sparsamkeit der Beurtheilung; aber man sollte meinen, sie wären leicht zu erkennen. Sicherlich denkt der Kaiser daran, daß in nicht zu langer Zeit seine sechs Söhne erwachsen sein, sich vermählen und ihre eigenen Haushaltungen haben werden. Dann müssen — denn die Zahl evangelischer Prinzessinnen und insbesondere solcher, die eine einigermaßen bedeutende Mitgift besitzen, ist sehr gering — die Anforderungen an die königliche Kasse recht groß werden, viel größer als heute, wo die kaiserlichen Kinder noch bei ihren Eltern oder, wie die drei ältesten Prinzen, in einfachster Weise in Plön wohnen. Somit kann jeder gute Preuße und Deutsche sicher sein, daß die Finanzen seines Königs und Kaisers so geordnet sind, wie es die irgend eines reichen Privatmannes im Staat oder Reich nur irgend sein können."

§ Bismarcksäulen.

Der Aufruf der deutschen Studentenschaft, dem Andenken des Fürsten Bismarck überall in Deutschland gewaltige Bismarcksäulen zu errichten, von deren Spitze am Abend des 1. April Feuersanale weithin durch das Land leuchten sollen, hat im ganzen Reiche Widerhall gefunden. Außer in den 27 Hochschulstädten, wo die Studentenschaft selbst die Errichtung einer Säule betreibt, haben sich bisher in nicht weniger als 46 Städten angesehene Männer zusammengefunden, um der Verwirklichung der Idee näher zu treten. Das Ehrenpräsidium des Ausschusses der deutschen Studentenschaft hat der Oberpräsident a. D. v. Bennigsen angenommen. In den nächsten Tagen wird zur Erlangung eines würdigen Entwurfes für die Bismarcksäule ein Wettbewerb aller deutschen Künstler eröffnet werden. Das Präsidium des Preisgerichts hat Geheimrath Wallot übernommen. Als Preise sind für die zehn besten Entwürfe eiserne Lorbeerkränze ausgesetzt worden. Allen Interessenten werden zu diesem Zweck Pläne und Kostenanschläge kostenlos übersandt werden, die man vom Stud. med. G. Ellermann, Bonn, Schänzchen, verlangen wolle.

§ Rundschau.

* **Drei Silberhochzeiten** werden in diesem Jahr in Herrscherhäusern gefeiert; vom Herzog Karl Theodor in Bayern mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Maria Josefa von Braganza; vom herzoglich sachsen-koburg'schen Paar und vom Großfürsten Wladimir von Rußland. Die Gemahlin des letzeren ist eine mecklenburgische Prinzessin, die nicht zum griechischen Katholizismus, wie die jetzige Kaiserin, übergetreten ist.

* Das Verzeichniß der für das **Hamburger Bismarckdenkmal** eingetragenen Beiträge schließt mit 450199 Mk. ab.

* Das durch den **Leutebedarf der Industrie** veranlaßte Vordrängen der Slaven nach Westen ist bedeutender als mancher denkt. Unter den 200000 Bergleuten in Rheinland-Westfalen befinden sich allein 60,000 Polen, die nur zum Theil deutsch sprechen können.

* Auch im braunschweigischen Landtage soll über die **Besteuerung der großen Waarenhäuser** beschlossen werden. Die Kommission empfiehlt jedoch die Ablehnung des Antrags. Diese Besteuerung sei Sache des Reiches und nicht der Einzelstaaten.

* In **Crefeld** streiken die Weber, der Ausstand ist aber wenig aussichtsvoll. Erhält jeder Streikende wöchentlich nur 8 Mark, so erfordert das rund 300,000 Mark, wenn der Streik etwa 6 Wochen dauert. Ueber solche Mittel verfügen aber die Streikkassen bei Weitem nicht. Weiter tritt hinzu, daß die Crefelder Fabrikanten sehr reiche Leute sind, die sich gegenseitig, wie behauptet wird, auch Aushilfe mit Waarenbeständen zugesagt haben. Die Lager enthalten große Vorräthe. Der Absatz ist kein starker. Den Fabrikanten steht zudem das Auskunftsmittel zur Verfügung, unbeschäftigte Handstühle wieder in Thätigkeit zu setzen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 19. Jan.

Am Bundesrathstisch Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky. Präsident Graf **Ballestrem** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten. Fortsetzung der zweiten Berathung des **Etats des Reichsamts des Innern. Rösicke** (wild-liberal): Der Staatssekretär sagte, daß von einem Stillstand der sozialen Gesetzgebung nicht die Rede sein könne, und berief sich dabei auf die Thronrede. Die in dieser angekündigten Gesetze seien aber noch nicht eingebracht und steckten noch im Bundesrathe. Das Koalitionsverbot werde noch immer aufrecht erhalten. Bedenklich sei das angekündigte Gesetz wegen des angeblichen Terrorismus bei Strikes. Abg. **Wurm** (Soz.): Den Optimismus des Vorredners bezüglich der Regierung theile er nicht; vorläufig werde Stumms Wille weiter geschehen. Der Arbeiternachweis müsse unparteiisch gestaltet werden. Der Reichsbericht theile aus den Berichten der Fabrikinspektoren nur das den Arbeiterorganisationen Ungünstige mit. **Möller** (ntl.): In der Frage der Berufsvereine stehe er auf einem anderen Standpunkte als Rösicke, selbst § 153 der Gewerbeordnung genüge in der Mehrzahl der Fälle. Nur vereinzelt sei eine Verschärfung nöthig. Gegen den Terrorismus der Ausständigen müsse eingeschritten werden, wie dies auch in anderen Ländern geschehen sei. Bei Strikes, wie z. B. dem Hamburger, seien die Streitfragen zu Machtfragen ausgewachsen. Staatssekretär Dr. Graf v. **Posadowsky** führt aus, er könne den Vorwurf, daß die soziale Gesetzgebung stocke, nur als unbegründet zurückweisen. Kein Bundesstaat kann so schnell Gesetze schaffen wie ein Einzelstaat. Auf der linken Seite des Hauses habe man geklagt wegen Ueberlastungen mit Vorlagen; das erkenne er an; gehen wir langsam aber besonnen vor. Sachverständige Männer aus dem praktischen Leben können sich nicht immer mit neuen Gesetzen beschäftigen. Wir haben eben im Haus und im Beruf große Aufgaben. Belasten wir das Volk mit unpraktischen Gesetzen, so trägt die Reichsregierung die folgenschwere Verantwortung. Wir müssen darauf Rücksicht nehmen, daß wir die Industrie in dem Konkurrenzhandel mit dem Auslande nicht schädigen. Der Entwurf der Verordnung liegt dem Bundesrath vor, aber überlegen wir alles sorgfältig, damit wir keinen Schaden anrichten. In der Veröffentlichung der Berichte der Gewerbe-Inspektoren sehe er eine Bevorzugung der Arbeiter gegenüber den anderen Ständen. Es liege ihm fern, die Arbeitgeber in Schutz zu nehmen, die sich in ge-

---

Die Palme des Sieges.

Roman von **Erwin Friedbach.** 2

Oskar Rolff war Lehrer der klassischen Sprachen an einer großen, im Norden von London gelegenen Mittelschule. An den freien Nachmittagen, über die er zweimal in der Woche verfügte, kam er gewöhnlich in das Institut seiner Tante, um den jungen Damen der höheren Klassen lateinischen Unterricht zu ertheilen.

Es war im Grunde genommen nicht erstaunlich, daß er sich in die schlanke, dunkeläugige Unterlehrerin, welche an dem lateinischen Unterricht teilnahm, verliebte. Erstaunlicher war es, daß Hertha auf seinen Antrag eingegangen. Die Aussichten, die er ihr bot, waren nicht glänzend, sein Jahreseinkommen kaum viel größer als das ihre, das jährlich 50 Pfd. Sterling betrug; er konnte nicht daran denken, sie gleich zu heiraten, und die Vermählung mußte hinausgeschoben werden, bis seine Verhältnisse sich gebessert hatten; er konnte ihr nichts bieten als sein eigenes „Ich"; sie aber liebte ihn offenbar nicht.

Als er vor zwei Jahren in aller Form durch seine Tante um ihre Hand hatte werben lassen, veranlaßten mehrere Umstände Hertha, auf seinen Antrag, allerdings zögernd, einzugehen. Sie war des Lehrens müde, sie bildete sich ein, daß die Ehe sie aus dem Schulgefängnisse befreien werde, in welchem sie sich befand, und sagte sich, daß dann wenigstens Fräulein Sulvians stete Ermahnungen ihr Ende erreichen mußten. Nachdem sie den verhängnisvollen Schritt gethan, fühlte sich Hertha allerdings in Bezug auf die Zukunft wesentlich erleichtert, aber in der Gegenwart verspürte sie keinerlei Wandlung. Oskar war kein glühender Verehrer, er brachte ihr seine Huldigung auf die banalste Weise dar, und wenn die Leidenschaft in seiner Seele überhaupt Raum fand, so unterdrückte er sie aus einem ihn innewohnenden Pflichtgefühl. Die Verlobten begrüßten sich stets mit einem kühlen Händedruck und mit einer gegenseitigen altherkömmlichen Frage nach dem Wohlbefinden des anderen.

Heute aber hatte Oskar Rolff eine Botschaft, die er der Dame seines Herzens mitteilen mußte. Er that dies in der ihm angeborenen, langsam pedantischen Weise. „Ich habe Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen, liebe Hertha, eine Mitteilung, welche in meinen Zukunftsplänen eine wesentliche Wandlung hervorrufen wird."

„Wirklich?" forschte sie mit einem sehr geringen Aufwand von Neugierde.

„Man hat mir eine Professur für die klassischen Sprachen in einem der ersten Mädchenpensionate Londons angetragen."

„Und ist das eine gute Stelle?"

„Sie sichert mir eine jährliche Mehreinnahme von 30 Pfund Sterling nebst freier Wohnung im Schulgebäude," entgegnete Oskar Rolff mit wichtiger Miene.

„Würden Sie dort leben müssen?" fragte das junge Mädchen zerstreut, indem es dabei zu den Wolken emporblickte.

„Sie scheinen die Bedeutung dieser Nachricht nicht zu erfassen, mein Kind!" rief er in tadelndem Tone; ich hätte gemeint, Sie müßten die Ehre, die man mir erweist, begreifen. Wenn ich diese Stellung annehme, sehe ich mich schon zu Weihnachten in die Lage versetzt, Ihnen ein Heim anzubieten, Sie zu heiraten!"

„O!" Hertha erschrak merklich. „Das . . das ist doch gar zu bald!" stammelte sie verwirrt.

„Zu bald? Sie scheinen zu vergessen, daß unsere Verlobung bereits vor zwei Jahren stattfand. Ich hätte meinen sollen, Sie wären froh!"

„Verzeihen Sie!" flüsterte sie in steigender Verwirrung. „Ich . . ich war überrascht . . ."

Rolff blickte sie kalt an. „Sie drücken sich schlecht aus, mein Kind!" sprach er in der ihm eigenen schulmeisternden Art. „Sie haben nicht die hinreichende Selbstbeherrschung; man muß stets überlegen, was man spricht und nicht in den Tag hinein irgend einen Ausruf zum besten geben, der gar keinen Sinn hat. Wir wollen diese Angelegenheit, wenn Sie ruhiger geworden, mit meiner Tante weiterbesprechen!"

Sie waren an der Gitterpforte angelangt, die zu dem Institut führt; Rolff öffnete sie und trat ein, während Hertha ihm schweigend folgte.

* * *

Als Hertha die Lehrerin verlassen, um ihrem Verlobten entgegenzugehen, war diese in ihrer Sofaecke ein klein wenig eingeschlafen, aber mit einem Ruck erwacht, als plötzlich das Dienstmädchen eintrat und den Besuch des Grafen Gunbordon meldete.

Kein Name würde so sehr im stande gewesen sein, sie aus ihrer Ruhe aufzurütteln, wie gerade dieser.

Vor sieben Jahren war es Graf Gunbordon gewesen, der ihr die verwaiste kleine Tochter des Obersten Curzon zugeführt, deren Vormund er widerstrebend geworden. Vor Jahren, als Fräulein Sulvian noch thätig, frisch und verhältnismäßig jung gewesen, war sie Erzieherin der Schwester des Grafen gewesen. Als Baronin Regine Naton vernahm, daß ihrem ledigen Bruder eine Mündel gewissermaßen aufgezwungen worden, die noch dazu nur über ein geringes Jahreseinkommen verfügte, da hatte sie ihm geraten: „Geh' Du nur zur alten Sulvian, die hat jetzt ein Mädchenpensionat, sie wird das Kind erziehen, und wenn es alt genug dazu geworden, eine Lehrerin aus ihm machen. Das Mädchen ist dadurch in die Lage versetzt, sich seinerzeit ihr Brot selbst zu verdienen, und Du brauchst Dich nicht weiter mit ihr abzuplagen."

Graf Gunbordon hatte den Rat seiner Schwester sehr gerne befolgt. Wenn er auch im Grunde genommen ein gutmütiger Mann war, so konnte man ihn von dem Vorwurfe einer gewissen Selbstsucht nicht ganz freisprechen, und es paßte ihm ganz und gar nicht, plötzlich der Vormund eines Mädchens zu sein, das er nicht zu versorgen wußte. Er brachte Hertha also selbst nach Hitsani und übergab sie der Obhut der einstigen Erzieherin seiner Schwester.

60,19

winnsüchtiger Absicht über die gesetzliche Vorschrift hinwegsetzen. Infolge einer Anregung des Abg. Fischer vom vorigen Jahre sind die einzelnen Berichte der Aufsichtsbeamten organisch zusammengefaßt. Die Bemängelung der Gerichte seitens des Abg. Wurm sei ungerechtfertigt. Ich bin bereit, die in den Berichten niedergelegten Klagen über ungenügenden Schutz der Gesundheit der Arbeiter einer ernsten Prüfung zu unterwerfen. Bei der Vorbereitung der erforderlichen Verordnung werde ich von einem hervorragenden Sachverständigen unterstützt. Wurm malte heute zu schwarz, er schädigt damit nur seine eigene Partei. Seine Rede wäre wirksamer gewesen, wenn er nicht so viel übertrieben hätte. Im „Vorwärts" fand ich das Zugeständniß, daß wir bezüglich des Arbeiterschutzes an der Spitze marschiren. Ich freue mich darüber. Wir werden in der Fürsorge für den Arbeiterstand nicht ruhen, aber auch nicht durch einen nervösen Dilettantismus uns zu Vornahmen verleiten lassen, die wir für unpraktisch und undurchführbar halten. Nach persönlichen Bemerkungen des Frhr. v. Stumm vertagt sich das Haus auf morgen 1 Uhr. Fortsetzung der heutigen Berathung. Schluß nach 5 Uhr.

Aus Nah und Fern.

✳ **Emmendingen**, 20. Jan. Eine Neuerung im Postverkehr. Im Reichspostamt beschäftigt man sich mit der Vorbereitung zur Herausgabe von Briefmarken in höheren Werthbeträgen, als sie bisher ausgegeben wurden. Man will damit Wünschen entsprechen, die immer dringender aus den Kreisen der Handels- und Industriewelt laut geworden sind. Gegenwärtig verfügen wir bekanntlich nur über sieben Markenwerthe, die sich namentlich im internationalen Verkehr als unzulänglich erwiesen haben. Wenn zum Beispiel eine für das Ausland bestimmte Sendung mit 5 Mark zu frankiren war, mußten nicht weniger als zehn 50 Pfennigmarken zur Verwendung kommen, da Marken in einem höheren Werth als 50 Pf. nicht zur Verfügung standen. Für den inneren Postdienst kamen allerdings auch Werthzeichen im Betrage von 2 Mark zur Benutzung, aber diese waren dem Publikum nicht zugänglich und konnten nur von den Postbeamten gegen Bezahlung des entsprechenden Betrags zur Frankatur der Sendung benutzt werden. Um den vielfachen Mißhelligkeiten und Umständlichkeiten zu begegnen, die sich aus den bisherigen Zuständen ergeben haben, sollen Neudrucke von Marken im Werthe von 80 Pfg., 2 Mark, 5 Mark u. s. w. vorgenommen werden. Die 80 Pfennigmarke wird sich namentlich im Packetverkehr mit dem Auslande, dem das Francsystem in vielen Fällen zur Grundlage dient, als praktisch erweisen. Auch die Herstellung von 30 Pfennigmarken für die Frankirung von eingeschriebenen Briefen ist in Betracht gezogen. Es handelt sich also um einen Ausbau des bisherigen Freimarkenwesens, nicht, wie von einem Münchener Blatte in einer kurzen Notiz gesagt worden ist, um eine vollständige Umgestaltung desselben. Es soll dem Publikum die Möglichkeit gegeben werden, in den meisten Fällen Sendungen mit einer einzigen Marke zu frankiren, während bisher das Aufkleben einer größeren Zahl von Postwerthzeichen nöthig war. Die Einführung der Neuerung dürfte allerdings noch geraume Zeit in Anspruch nehmen, da namentlich die Herstellung der zum Druck erforderlichen Maschinen nicht so schnell zu bewerkstelligen ist. Es kommen hierbei zunächst nur vier deutsche Fabriken in Betracht, da man von dem Bezuge der Maschinen aus England, wo sie leicht zu haben wären, Abstand nehmen will.

\# **Rimburg,** 19. Jan. In Bottingen belästigte der vielfach bestrafte Aug. Bernhard von Altdorf eine Frau in unverschämter Weise. Als er hierauf von dem Polizisten arretirt werden sollte, wiedersetzte er sich thätlich. Er wurde verhaftet und in das Amtsgefängniß nach Emmendingen eingeliefert.

♈ **Freiamt,** 18. Jan. Wir haben unserer gestrigen Mittheilung zur Ergänzung noch beizufügen, daß in dem abgebranntem Gebäude des Hofbauern Gottlieb Haas in Brettenthal drei Familien in Hausmiethe waren und denselben nahezu alle ihre Fahrnisse verbrannt sind, wovon nur eine Familie versichert ist. Dieser Brand soll bei dem herrschenden starken Wind, so rasch um sich gegriffen haben, daß die Bewohner sich fast nicht schnell genug aus dem brennenden Gebäude flüchten konnten. Es sind in den Flammen umgekommen: 5 Ziegen, 1 Kalb, 2 Schafe und 2 Läuferschweine.

** **Forchheim.** In der Stiehl'schen Restauration wurde von der Ortspolizei ein Bursche verhaftet, welcher erst 20 Jahre alt und Rekrut ist. Er soll dem Vernehmen nach auf Feste Ehrenbreitstein bei Koblenz transportirt werden. In seinem Besitze fand man, unter der Jacke verborgen, ein ungefähr 50 Zentimeter langes offenes Schlächtermesser. Der Bursche, der sehr stark ist und sich unbändig zur Wehr setzte, konnte nur mit Hilfe einiger handfester Männer überwältigt werden.

☐ **Waldkirch,** 19. Jan. Amtsregistrator August Hämmerle dahier wurde zum Großh. Bezirksamt Müllheim versetzt. An seine Stelle tritt sein Kollege Huber z. Z. in Müllheim.

** **Waldkirch.** Als Donnerstag Nachmittag der Dienstknecht eines Landwirths in Niederwinden vom Felde nach Hause kam, fand er lt. „Fr. Ztg." das neben der verschlossenen Hausthüre befindliche Fenster entfernt, und nachdem er in das Haus trat, ein Paar Stiefel im Gange stehen. Nichts gutes ahnend, suchte er im Hause herum und fand auch auf dem Speicher einen fremden Mann, der ihm auf sein Befragen, wie er hierher komme und was er im Hause zu thun habe, die mehr als naive Antwort gab, er sei eingestiegen, um nach einer Nadel und Faden zu suchen, damit er seine zerissenen Hosenträger flicken könne. Der Geselle wurde mit Hilfe des herbeigekommenen Polizeidieners einstweilen in den Ortsarrest und später in das Amtsgefängniß verbracht.

** **Freiburg.** Karneval-Verein. Unser Zeitenschifflein eilt mit vollen Segeln der ungebundenen ausgelassenen Fastnacht zu. Am Rhein, am Main, überall wo Menschen voll Humor und Witz wohnen, regen sich tausend Hände das Fest würdig zu begehen, und auch am Dreisamstrande, wo Prinz Karneval schon lange eine frohe Heimstatt gefunden, ist man nicht müßig. Der Karnevalverein hielt schon seit November mehrere Sitzungen ab; und was wir bisher aus den Verhandlungen erfahren konnten, läßt uns hoffen, daß wir in Freiburg am 4. Februar wieder einen Ball haben werden, würdig seiner Vorgänger. Eine nähere Schilderung der Ausschmückung ist noch nicht an der Zeit, aber schön wird es jedenfalls werden. Auch ein Kappenabend soll stattfinden, wo Humor, Witz und Satire zu ihrem Recht kommen sollen.

** **Konstanz.** Auf Anzeige eines entlassenen Reservisten wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten in der 7. Kompagnie des hiesigen Infanterie-Regiments hat die Militärbehörde eine umfassende Untersuchung eingeleitet. Gegen den Kompagniechef, Hauptmann Fernow, sowie gegen die Feldwebel Dörflinger, Schulz und Dimmler, ferner gegen den Sergeanten Klingbein und gegen den Anzeiger selbst, Musketier Häberle, wurde Anklage erhoben. Häberle, der sich in der Schweiz verheirathete, wurde bei der letzten Kontrollversammlung, Dörflinger in der Nacht von einer Festlichkeit weg verhaftet, der Hauptmann außer Dienst gestellt. Vorige Woche fand in Freiburg i. B. vor dem Kriegsgericht die Verhandlung statt. Das Urtheil liegt z. Zt. dem Kaiser zur Bestätigung vor. Es verlautet, der Anzeiger sei wegen Nichteinhaltung des Dienstweges, Verschweigung von Unregelmäßigkeiten während seiner aktiven Dienstzeit und weil er nicht alle Behauptungen beweisen konnte, mit mehreren Jahren Festung bestraft worden. Inwieweit außerdem noch Strafen verhängt wurden, ist z. Zt. noch „militärisches Geheimniß". Bei dem Aufsehen, das die Angelegenheit erregt, wäre eine amtliche Veröffentlichung über den Sachverhalt angemessen.

** **Konstanz.** Wir lesen in der „Konstanzer Ztg." vom 13. ds., daß die Firma Maggi in Singen (Amt Konstanz) ca. 150 000 qm. Land zum Bau großer Fabriken erworben hat. Außer dem wohl in ganz Deutschland bekannten Maggi zum Würzen der Suppen, das ein hervorragendes und dabei wohlfeiles Mittel zur Kräftigung der Suppen und Speisen darstellt, sollen in Singen nunmehr noch zwei weitere Spezialitäten „Gemüsekraftsuppen in 50 verschiedenen Sorten" sowie „Bouillonkapseln" hergestellt werden. — Die kaufmännische Leitung des Unternehmens bleibt in Berlin. — Wir begrüßen aufs Wärmste diesen neuen Aufschwung unserer einheimischen Industrie.

** **Furtwangen.** Der Schaden, den der Sturm in unsern Wäldern in den letzten Tagen verursachte, wurde von berufener Seite auf über tausend Festmeter festgestellt.

** **Hüfingen.** Der Viehzüchter Josef Frank hat im Auftrag des Kaiserlichen Kolonialamtes auf unserer Station 10 Stück Zuchtthiere — 5 Farren und 5 trächtige Kalbinnen — eingeladen, die als Zuchtmaterial für Südwestafrika, Gouvernement Windhök, bestimmt sind. Die Thiere stammen aus dem Zuchtgebiet Donaueschingen und gehören der Simmenthaler Rasse an. Auf einem Wörmannschen Dampfer werden die Thiere die große Reise antreten.

** **Karlsruhe.** Die Einwohnerzahl Karlsruhes berechnet sich nach der Bevölkerungsfortschreitung des statistischen Amts auf 1. Januar 1899 auf 92 087 Köpfe.

** **Karlsruhe,** 19. Jan. Die „Neue Bad. Landesztg." schreibt: Nach neuesten Berichten hat der Ortsausschuß der Karlsruher Zentrumspartei den Beschluß gefaßt, bei den bevorstehenden städtischen Wahlen eine eigene Liste aufzustellen. Ein Zusammengehen mit den Nationalliberalen findet nur bei einigen Zentrumsleuten Unterstützung.

** **Karlsruhe,** 19. Jan. Eine jener Art von Wetten, die schon so oft Unheil nach sich gezogen, und deren Motiv meistentheils Prahlerei ist, hat sich gestern Abend in einer hiesigen Wirthschaft abgespielt. Ein 26 Jahre alter Arbeiter, Eisenträger in einem hiesigen Geschäft, wettete, gegen 40 Leberwürste vertilgen zu können. Der Verlierer sollte die Kosten des Mahles tragen. Obwohl der Wettende sein Wort zwar nicht halten konnte, fielen ihm dennoch 21 Leberwürste, 2 Stück Brot, eine Servelatwurst mit Brot und 11 Glas Bier zum Opfer und zwar alles dies in einem Zeitraum von etwas über 3 Stunden. Natürlich hatte der junge Mann das Vergnügen, seine Zeche allein zu bezahlen.

** **Bretten.** Eine Anverwandte des hiesigen Bahnhofrestaurateurs hat sich in einem Abort des Bahnhofes selbst entleibt, indem sie sich mittelst Rasiermessers den Hals durchschnitt. Geistesgestörtheit soll die Ursache des Selbstmordes sein.

** **Bruchsal,** 19. Jan. Seiner Zeit wurde in verschiedenen Blättern der hohe Preis erwähnt, für welchen die hiesige Jagdgesellschaft die Lußhard-Jagd gepachtet und dann noch eine bedeutende Abstandssumme an die früheren Inhaber, Mannheimer Herren, bezahlt hatte. Diese Summen verlieren aber an Bedeutung, wenn man berechnet, daß allein an einem Jagdtage der vorigen Woche 244 Hasen geschossen wurden, die, zum Marktpreise von 3.30 Mark pro Stück berechnet, den schönen Betrag von 805,20 Mk. repräsentiren. Und solcher, vielleicht auch noch besserer Jagdbeute dürfen die Herren sicher entgegensehen.

** **Rohrbach** bei Heidelberg. Die Ankunft des Großherzogs und der Großherzogin zur Einweihung des Genesungsheims erfolgt am Sonntag, den 22. ds. Mts. Die hohen Herrschaften werden durch die Schloßstraße nach dem Schlößchen fahren, wo sie von Ministerialrath v. Stößer empfangen werden. Nach Uebergabe der Schlüssel erfolgt eine Ansprache des Herrn Bürgermeisters Winter von hier. Nach Besichtigung der Einrichtungen des im Schlößchen errichteten Genesungsheims treten der Großherzog mit seiner Gemahlin die Rückreise wieder an.

** **Mannheim.** Herr Professor Bruno Schmitz hat sein neues Projekt für den Festhallenbau eingesandt; dasselbe weist gegenüber dem ersten erhebliche Verbesserungen auf und sieht vor allem eine die ganze Halle umschließende Außengallerie vor. Der Stadtrath hat den zur Verfügung stehenden Kredit von 1¼ Millionen Mark um 195 000 Mk. erhöht. Die Frage des für die Ausführung zu wählenden Modus wird unter Ablehnung der Vergebung in Generalentreprise dahin entschieden, daß der Planverfasser den Bau als beauftragter Architekt der Stadtgemeinde ausführen soll. Zur Einholung der Zustimmung des Bürgerausschusses zu diesen Beschlüssen wird alsbald eine Vorlage an denselben erfolgen.

** **Mannheim,** 19. Jan. Der Rhein wächst zusehends und ist bereits hier an einigen Stellen aus den Ufern getreten, so im Neckarauer Wald und an der Rheinschachtel am Rheinpark. Dauert die regnerische milde Witterung noch einige Tage fort, so dürfte das Wasser bald den Stand von 1896 erreichen. Heute Früh war der Pegelstand des Rheines 690 cm. und der des Neckars 700 cm.

Vermischte Nachrichten.

— Moltke in Ragaz. Als einst Moltke in Ragaz war, ging er allein durch den Wald nach dem Dorfe Pfäfers. Es war sehr heiß geworden, und er verspürte großen Durst, daher trat er in eine Dorfschenke, um sich mit einem Trunk zu erfrischen. Der Wirth setzte sich zu ihm und fragte: „Wohl Kurgast in Ragaz?" — „Ja." — „Der Moltke soll ja da sein." — „Ja." — „Wie schaut er den aus?" — „Nun, wie soll er denn aussehen? Wie einer von uns Beiden!"

— Ein Prozeß über eine tausendjährige Schenkung wurde dieser Tage vom Kammergericht in Berlin entschieden. Es handelt sich um den bei Potsdam gelegenen Plessower See, den um das Jahr Tausend ein Herr von Rochow auf Plessow, wahrscheinlich der Ahnherr seines Geschlechts, dem Kloster Lehnin als fromme Stiftung durch Schenkungsurkunde vermacht. Herr von Rochow und seine Nachkommen übten trotz Schenkung und Brief nach wie vor alle Rechte in und auf dem See aus. Hierin änderte auch wenig oder garnichts die Thatsache, daß späterhin das Kloster Lehnin und mit ihm natürlich auch der See durch das Reich säkularisirt wurde. Die Herren v. Rochow ließen sich dadurch in der Ausübung der weiteren Eigenthumsrechte betreffs des Plessower See nicht im geringsten stören. Vor einigen Jahrzehnten ging nun der See durch Erbpacht in den Besitz der Werderschen Stadtgemeinde über, und auch jetzt noch blieb im Grunde alles beim Alten. Es wäre auch wohl niemals ein Streit um diesen Punkt entstanden, wenn nicht das Gericht plötzlich Eintragung des Sees in das Grundbuch verlangt hätte. Nun wollte jeder der Eigenthümer sein, und jeder von den Beiden im Grundbuch als solcher vermerkt werden. Die Gemeinde Werder führte ihren Erbpachtvertrag an, ferner die demselben vorangegangenen Säkularisation, und endlich die Schenkung durch Herrn v. Rochow senissimus. Herr v. Rochow erwähnte dagegen die ununterbrochene Ausübung der Eigenthumsrechte durch seine Vorfahren und ihn. Die erste Instanz hatte zu Gunsten des Herren v. Rochow, die zweite zu Gunsten der Gemeinde Werder entschieden. Das Reichsgericht hob das Urtheil auf und wies die Sache nochmals an das Kammergericht zurück, das nunmehr diesen merkwürdigen Prozeß endgiltig für Herrn v. Rochow erledigt hat.

— Mit einer Papierscheere erstochen hat sich in Hamburg in dem Bureau der Oberzolldirektion ein höherer Bureaubeamter der General-Zolldirektion, gegen den auf Grund einer Denunziation eines Kollegen ein Disziplinarverfahren wegen leichtsinnigen Lebenswandels schwebte. Er hatte so gut getroffen, daß er auf der Stelle todt war.

— Der berühmte Zoologe Hofrath Dr. Friedrich Claus, früher Professor an der Universität, ist in Wien gestorben. (Karl Friedrich Wilhelm Claus, geb. am 2. Januar 1835 zu Kassel, habilitirte sich 1858 in Marburg, 1859 in Würzburg als Docent der Zoologie, wurde dort 1860 außerordentlicher Professor, 1863 ordentlicher Professor in Marburg, 1870 in Göttingen und 1873 in Wien, wo ihm neben der Lehrkanzel an der Universität zugleich die Leitung der zu errichtenden zoologischen Station in Triest übertragen wurde. Die Schriftl.)

— Duell zwischen Gutsherrn und Oberförster. Aus Lemberg wird uns telegraphisch gemeldet, Graf Roman Potocki habe auf seinem Gut Lancut in Galizien ein Pistolenduell mit seinem Oberförster gehabt, und der Oberförster sei dabei getödtet worden. Graf Potocki soll sofort nach Frankreich abgereist sein. Man glaubt, daß eine Frau, vielleicht die Gattin des Oberförsters, die Ursache des Duells gewesen sei. Graf Roman Potocki ist in Galizien und Rußland reich begütert. Er vermählte sich im Jahre 1892 in Berlin mit der Prinzessin Helene Radziwill, eine Tochter des Fürsten Anton Radziwill, die als große Schönheit gilt und eine erhebliche Rolle am Wiener Hofe spielt. Sie steht gegenwärtig erst im 25. Lebensjahre.

— Eine Märtyrerin der Liebe. Aus Budapest wird geschrieben: Ein Roman aus dem Leben, wie er ergreifender nicht gedacht werden kann, hat sich im hiesigen Krankenhause abgespielt. Dort wirkte seit acht Jahren die Schwester Flora als Wärterin in der Abtheilung des berühmten Professors der Chirurgie Réczey mit opferfreudiger Hingebung und liebevoller Pflichttreue. Die 25-jährige Nonne, deren eigentlicher Name Marie v. Otkáni war, vereinigte die schönsten körperlichen und seelischen Vorzüge und wurde der „Schutzengel der chirurgischen Abtheilung" genannt. Wo sie erschien, da fühlten sich ihre leidenden Pfleglinge wohler. Vorigen Monat jedoch begannen die Wangen der Schwester Flora zu bleichen, die treuen Augen verloren ihren Glanz, und 14 Tage später lag sie auf der Bahre. Schwester Flora war plötzlich gestorben. Begleitet von den treuen Schwestern und beweint von ihren Pfleglingen, wurde Schwester Flora in das Leichenhaus gebracht. Da geschah etwas Unerwartetes. An die Bahre der guten Schwester wurde die Polizei gerufen, denn die Leiche zeigte deutliche Spuren einer Sublimatvergiftung, was die gerichtsärztliche Obduktion auch bestätigte. Die Untersuchung ergab, daß ein junger Arzt der chirurgischen Abtheilung die schöne Schwester leidenschaftlich liebte. Ein Kampf entbrannte in der Seele des jungen Mädchens. Schwester Flora fürchtete, daß sie in diesem Kampfe nicht stark genug sein werde, ihrer Liebe zu widerstehen, und dieser Seelenkampf zerrüttete sie innerlich derart, daß sie im Tode Trost und Erlösung suchte und fand.

— Unter den Tataren in Rostow am Don herrscht fortgesetzt eine jeder Beschreibung spottende Noth. Hunderte halbverhungerte und zum Skelett abgemagerter Gestalten wanken auf den Straßen umher und sind theilweise nicht mehr im Stande, aufzustehen. In elenden Kellerwohnungen, auf feuchtem Heu, hocken oft 15 und mehr Frauen, Männer und Kinder zusammen. Brot ist garnicht vorhanden, Wasser muß gekauft oder vier Werst weit aus dem Don geholt werden. Ein Augenzeuge aus jenen Gegenden schildert in den furchtbarsten Farben das Elend dieser Aermsten, die ohne jeglichen Verdienst und Hülfe verkommen müssen.

Zu dem Unglück am Sustenpaß.

Zu dem traurigen Schicksal der beiden deutschen Bergsteiger Dr. Ehlert und Dr. Mönnichs am Sustenpaß wird den „Basler Nachrichten" geschrieben: Mönnichs und Ehlert waren geistig und sittlich hochstehende Menschen. Und sie waren es nicht zum geringsten Theil eben deshalb, weil sie, eingedenk der alten Sentenz von der „mens sana in corpore sano", ihre Lust und ihre Erholung in jeglicher Art von Leibesübung suchten und fanden. Mehr als ein junger Mann ist durch den Verkehr mit ihnen, durch ihr kraftvolles, jeder Unmännlichkeit und Gemeinheit abholdes Wesen angezogen und für ihr Thun, nicht zum Schaden für sein moralisches Leben, eingenommen worden. Und nicht nur für sie selber, sondern auch für andere, die mit ihnen enger verbunden waren, ist die Ausübung jedes erdenklichen Sports, wie sie ihn mit Begeisterung pflegten, zu einem Mittel der Bewahrung vor vielen Gefahren geworden, denen besonders die Jugend sonst leicht erliegt. Ueber ein kühnes Vorgehen bei zahlreichen, meist führerlosen Besteigungen und über ihre winterlichen Schneeschuhtouren in unseren Alpen mag man denken, wie man will. Auch über ihre letzte Fahrt, bei der sie in so grausiger Weise ihren Tod finden sollten, mag man verschiedener Ansicht sein. Aber das soll doch hier der Gerechtigkeit wegen ausgesprochen werden, daß sie mit ihren Wagnissen höhere Zwecke verfolgten, als etwa nur die Befriedigung eines Ehrgeizes oder der Sucht nach Ruhm. Ihr Ideal war stets, den Alpensport als solchen zu heben und ihm neue Bahnen zu eröffnen. Sie suchten das z. B. zu erreichen durch ihre bis ins Kleinste sorgfältig ausgedachte und vervollkommnete Ausrüstung, die bei allen Kennern ungetheilte Bewunderung hervorrief. Auch schwebte ihnen die Nothwendigkeit vor, unter den Bergbesteigern und namentlich bei der seßhaften Bergbevölkerung dem Schneeschuh zur Anerkennung zu verhelfen und damit ein in nordischen Ländern unentbehrliches Verkehrsmittel einzuführen. Das war auch der leitende Gedanke bei ihrer so wohlgelungenen Durchquerung der Gletschermassen zwischen Grimsel und Bellalp (im Winter vor 2 Jahren), wie bei der noch gut abgelaufenen Uebersteigung des Lukmanier (im Winter vorigen Jahres.) Nun hat die unerbittliche Hand des Todes ihnen unter erbarmungslosen Schneemassen ein jähes Ende bereitet. Aber die sie kannten und lieb hatten, werden von ihnen sagen: sie waren zwei prächtige, edle Menschen, die uns unvergeßlich bleiben werden!" — Ein andere Zuschrift des genannten Blattes gibt der Meinung Ausdruck, daß die Anwendung der Schneeschuhe nicht in das „tückische Hochgebirge" passe. Das ist auch die Ansicht eines schweizerischen „passionirten Bergsteigers".

Das Jubiläum des Rübenzuckers.

Der Rübenzucker und die Zuckerindustrie feierten ein Jubiläum: Am 11. Januar 1799 überreichte Franz Karl Achard, der Direktor der Kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften und nachmalige Begründer der Rübenzuckerfabrikation, seinem Landesherrn, dem König Friedrich Wilhelm III., Proben von Rübenzucker mit folgendem Schriftstück: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König Friedrich Wilhelm III!" Ich erdreiste mich, Ew. Königlichen Majestät in tiefster Unterthänigkeit eine Abhandlung über die Bereitung des Zuckers aus der als Viehfutter häufig angebauten Runkelrübe, nebst den dazu gehörigen Belegen und Proben des Runkelrübenzuckers zu Füßen zu legen. Es wird dadurch ein neuer Erwerbszweig entstehen, der vielen Menschen Unterhalt geben wird, wodurch Population und Staatseinkünfte vermehrt werden. Ew. Königlicher Majestät alleruntertänigster Knecht Achard." Dieses denkwürdige Schreiben, das den ersten praktischen Beweis für die Möglichkeit, Zucker aus Rüben zu erzeugen, begleitete, wurde, wie Direktor Hermann Briem im Neuen Wiener Tagbl. ausführt, schon nach vier Tagen, am 15. Januar 1799, beantwortet: „Se. königliche Majestät ꝛc. haben die durch bekommene Vorstellung angezeigte Erfindung mit Landesväterlicher Freude vernommen, daß im Falle der Zuckersaft in Gestalt von Farinzucker raffinirt werden könnte, so ist es von der höchsten Wichtigkeit, sogleich in allen Provinzen Versuche im Großen mit dem Bau der Runkelrübe und der Bereitung des Zuckers daraus anzustellen." In diesem Antwortschreiben, noch mehr in dem darauf gewährten Geldvorschusse liegen die ersten praktischen Anfänge der später so groß gewordenen Rübenzuckerindustrie. Bis zu dieser Zeit kannte man in Europa nur den importirten Rohrzucker der überseeischen Länder, von dem historisch nachgewiesen ist, daß er 991 n. Chr. zum erstenmal nach Venedig gekommen und dann per Wagen unter vielen Gefahren ins Innere Europas verfrachtet wurde.

Neueste Nachrichten.

§ Berlin, 19. Jan. In der Budgetkommission des Reichstages gab Staatssekretär v. Podbielski weitere Aufklärungen über den Fall Grünenthal, des vormaligen Oberfaktors der Reichsdruckerei, der sich kurz vor der Gerichtsverhandlung durch Selbstmord dem irdischen Richter entzog. Der Gesammtbetrag der Veruntreuungen beziffert sich nach neueren Prüfungen auf 483 000 Mk., wovon 144,300 Mk. ungedeckt sind.

§ Wien, 19. Jan. Den Blättern zufolge hob die Bezirkshauptmannschaft von Neutitschein in Mähren den Gemeinderathsbeschluß auf, worin der Gemeinderath dem Abgeordneten Dr. Menger für die Ablehnung des Ordens der eisernen Krone Dank und Anerkennung aussprach. Der Gemeinderath legte beim Ministerium Beschwerde ein.

§ Wien, 19. Jan. Eine gestern Abend ausgegebene Kundgebung bestätigt die Meldung der „Neuen Freien Presse" über eine Einigung der Obmänner der deutschen Oppositionsparteien. Es heißt darin, daß es dringend nothwendig sei, gemeinsam die nationalen und politischen Forderungen der Deutschen aufzustellen und zu vertreten. Die Berathungen sollen fortgesetzt werden.

§ Wien, 19. Jan. Eine Kundgebung der Vereinigung des verfassungstreuen Großgrundbesitzes erklärt, daß die Vereinigung in ihrer heutigen Schlußsitzung die Nothwendigkeit einer gemeinsamen Feststellung bezüglich Vertretung der Interessen der Deutschen Oesterreichs im Sinne der gestrigen Besprechung anerkannt. Die deutsche Fortschrittspartei gibt bekannt, daß sie ebenfalls den Entschließungen der Parteivorstände der Linken beitrete.

§ Paris, 19. Jan. Esterhazy ist wirklich gestern Abend 11,20 am Nordbahnhof angekommen. Einige Polizeiagenten und einige Journalisten erwarteten ihn. Sie erkannten ihn sofort, obgleich er sich einen Vollbart hat wachsen lassen. Er nahm eine Droschke und entfernte sich in unbekannter Richtung. Esterhazy weigerte sich, auf die Fragen der Journalisten zu antworten. Man sagt, er sehe sehr niedergeschlagen und bedeutend gealtert aus.

Drahtnachrichten des „Hochberger Bote."

§§ **Paris,** 20. Jan. Der Senat nahm nach einer Erklärung Lebrets, der für den Kassationshof eintrat, dabei betonte, daß das Urtheil des Kassationshofes ruhig abgewartet werden müsse, und das Verhalten Beaurepaires charakterisirte, mit 212 gegen 28 Stimmen eine von Leydet eingebrachte und von Lebret acceptirte Tagesordnung an, die die Erklärung der Regierung billigt.

§§ **Paris,** 19. Jan. (Meldung der Agence Havas.) Hier verlautet, gestern habe in London eine Unterredung zwischen Lord Salisbury und dem französischen Botschafter in London, Cambon, stattgefunden; anderseits sei gestern der englische Botschafter in Paris von dem Minister des Aeußern, Delcassé, empfangen worden. Diese zweifache Unterredung habe jedoch keinerlei Anhalt für eine Aenderung der Lage ergeben, welche nach wie vor der Regierung zu ernsten Besorgnissen Anlaß gebe.

§§ **Madrid,** 19. Jan. Eine Depesche des Generals Rios meldet, die Lage bei Manila sei unverändert, dagegen mache der Aufstand auf Mindanao große Fortschritte. Die Muselmanen predigen den heiligen Krieg. Die Insel Zebu befindet sich in vollem Ausstande.

Briefkasten.

Nach Heimbach. Die Berechnung in der Hornberger Nachricht ist richtig. Der Hof würde bei der stetigen Verdoppelung sich genau gerechnet auf 687,194,767 Mk. 36 Pfg. stellen.

Verantwortlich: A. Enders.
Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vormals Dölter A.-G. in Emmendingen.

Revision

10 Prozent extra Rabatt auf alle schon reduzierten Preise während des Ausverkaufs der Restbestände.

der Lagerbest. anläßl. der Neu-Uebernahme verangl. uns noch für kurze Zeit den **Wirklichen Ausverkauf** sämmtl. Damenkleiderstoffe für Frühjahr, Sommer, Herbst u. Winter fortzusetzen u. offeriren beispielsw.:
6 Mtr. sol. Mestor-Zephir z. Kleid f. M. 1.50
6 „ sol. Araba-Sommerstoff „ „ „ 1.80
6 „ sol. Abadier-Nouveauté „ „ „ 2.70
6 „ sol. Damentuch u. Loden „ „ „ 3.90
Außerd. neueste Eingänge f. d. Frühjahr- u. Sommer-Saison. Mod. Kleider- u. Blousenstoffe in allergrößt. Auswahl vers. in einzeln. Metern bei Aufträgen von 20 Mk. an franko 1940

Muster auf Verlangen franko. Modebild. gratis.

Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Versandthaus.
Stoff z. ganzen Herrenanzug f. M. 3.60 } mit 10 Prozent
„ „ „ Cheviotanzug „ 4.35 } extra Rabatt.

Einmal im Jahre bekam er einen Brief von Fräulein Sulvian, in dem ihm diese über die Fortschritte ihrer Schutzbefohlenen Bericht erstattete. Er antwortete regelmäßig darauf in sehr höflicher Form, und als die Zeit heranrückte, in der das Mädchen vom Zögling zur Lehrerin befördert wurde, gab er sein Einverständnis mit dieser Wandlung brieflich. 2

Es wäre ihm nie durch den Sinn gefahren, daß man von ihm verlangen könne, er solle sich persönlich um das Wohl oder Weh seiner Mündel bekümmern, er hätte auch gar nicht geglaubt, daß er ihr dadurch etwas besonders Gutes zufüge. Nun aber war ein vollständig unerwartetes Ereignis eingetreten, das die Sache gänzlich umgestaltete.

Vor vielen Jahren hatte Graf Gunbordon während der Studienzeit in Eton und Oxford zwei Freunde besessen, von denen er vollständig unzertrennlich gewesen. Der eine von ihnen, Curzon, trat in den Heeresverband, kam nach Indien und heiratete dort ein vermögensloses Mädchen, das bei der Geburt des ersten Kindes starb. Gunbordon erbte das Majorat von seinem Vater, während Bruno Kitson, der dritte von dem Trio, sein Glück in Australien zu machen strebte. Es gelang ihm, eine Goldmine zu entdecken, und er wurde ein sehr reicher Mann.

Oberst Curzon war der einzige der drei Freunde, der geheiratet hatte, und als Kitson nach England zurückkehrte, um die Freuden zu genießen, die der erworbene Reichtum ihm bringen konnte, kam er gerade rechtzeitig, um bei der Beerdigung Curzons zugegen zu sein und dem Grafen Gunbordon am Grabe ihres gemeinschaftlichen Jugendfreundes die Hand zu schütteln.

Gunbordon und Kitson kamen viel zusammen, letzterer verkehrte aber sonst fast mit keiner Menschenseele, denn auch er war von einem gefährlichen Leiden heimgesucht worden. Er hatte einen Neffen, den Sohn einer verstorbenen Schwester, den er seltsamerweise nicht leiden konnte; doch glaubte seine Umgebung nicht anders, als daß dieser Neffe zweifelsohne sein Erbe sein würde. Vielleicht nahm auch der junge Mann dies als selbstverständlich an und trug seine Ueberzeugung zu deutlich zur Schau.

Wie immer dem auch sein mochte, Thatsache blieb, daß, als Bruno Kitson nach sieben Jahren schweren Leidens starb, sein Testament für alle Welt, seinen Rechtsfreund ausgenommen, eine große Ueberraschung war. Er hatte den Grafen Gunbordon zum Testaments-Exekutor gemacht und ihm ein paar wertvolle Bilder hinterlassen, die dieser stets gerne gesehen. Der Neffe wurde mit einem Legat von 500 Pfd. Sterl. abgespeist, während der ganze Rest des sehr namhaften Vermögens einer Person zufiel, die Kitson nie im Leben gesehen, der verwaisten Tochter des Obersten Curzon!

Diese erstaunliche Kunde veranlaßte Graf Gunbordon, sich endlich einmal persönlich nach dem Institut des Fräuleins Sulvian zu begeben und dieser den ganzen merkwürdigen Fall in wenigen Worten zu erzählen. Die alte Dame begriff kaum, um was es sich handle, aber so viel verstand sie doch, daß ein alter Freund ihres Vaters gestorben und für Hertha ein Vermögen hinterlassen hatte, das nach Hunderttausenden zählte. Fräulein Sulvian rang nach Atem. Sie erinnerte sich in diesem Augenblick plötzlich Oskar Rolffs.

Seltsamerweise hatte sie in den Briefen an den Vormund Herthas konsequent vergessen, den Grafen von der Verlobung seiner Mündel mit ihrem Neffen in Kenntnis zu setzen. Gunbordon hatte allem Anscheine nach so wenig Interesse für das Mädchen an den Tag gelegt und sich so gar nicht darum gekümmert, daß sich die Erzieherin stets gesagt, er werde froh sein, seinerzeit davon Kenntnis zu erhalten, daß sich eine halbwegs geeignete Partie gefunden und Gunbordon in keiner Weise genötigt sei, sich noch weiter um seine Mündel zu bekümmern.

Jetzt zum erstenmal fühlte sich Fräulein Sulvian im Gewissen einigermaßen belastet, während die Liebe, die sie ihrem Neffen und seinen weltlichen Interessen entgegenbrachte, sie dazu bestimmte, sich der glänzenden Aussichten Herthas doppelt zu freuen. Diese merkwürdige Wandlung der Verhältnisse konnte ja für den guten Oskar nur als ein großes Glück bezeichnet werden.

„Ich würde mein Mündel gerne sehen, Sie haben mir nie geschrieben, wie das Mädchen aussieht, Fräulein Sulvian; wollen Sie nicht so freundlich sein, mir Hertha zu schildern?"

Fräulein Sulvian schüttelte bedauernd den Kopf. „Hertha ist noch sehr linkisch, Sie dürfen keinen zu strengen Maßstab anlegen, Herr Graf!"

Diese Worte waren nicht vielversprechend. Gunbordon, der einen ausgeprägten Schönheitssinn hatte, fühlte sich entmutigt. „Ihre äußere Erscheinung hat schon als Kind nicht viel versprochen, ich entsinne mich dessen," bemerkte er mit einer gewissen Enttäuschung im Klange der Stimme.

„Sie ist sich so ziemlich gleich geblieben, ein Kind des Augenblicks, impulsiv ohne die erforderliche Selbstbeherrschung. Sie beachtet oftmals Dinge nicht, die ihrer weiteren Ausbildung förderlich sein könnten, und giebt ihre Ansichten und Meinungen mit einer Bestimmtheit zum besten, welche für ein junges Mädchen nicht sehr passend erscheint."

Graf Gunbordon lachte. „Ach, ihre Ansichten und Meinungen, bestes Fräulein Sulvian, sind mir ziemlich gleichgiltig, ich möchte lieber wissen, wie sie aussieht. Die äußere Erscheinung ist für eine Dame, die in der Welt zu leben hat, von der größten Wichtigkeit."

Ein Frösteln durchlief die Gestalt der Schullehrerin; das waren nach ihrem Dafürhalten sehr komische Anschauungen, die ihr ganz und gar nicht behagten und ihre heiligsten Empfindungen mit Füßen traten. Glücklicherweise sah sie sich einer Antwort auf diese frevelhaften Worte enthoben, denn die Thür ging auf und Hertha trat ein; ihre Gestalt verbarg die Erscheinung des hinter ihr in das Gemach tretenden jungen Mannes.

(Fortsetzung folgt.) 60,19

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an dem unersetzlichen Verluste unseres nun in Gott ruhenden Vaters, Großvaters und Urgroßvaters

Erhard Hissin,

Altadlerwirth

sprechen wir allen Verwandten und Bekannten von Nah und Fern, für die reichen Blumenspenden, sowie Herrn Pfarrer Dubbers für die trostreiche Grabrede und die vielen Besuche während seiner Krankheit unsern innigsten Dank aus.

Theningen, den 20. Januar 1899.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

2109

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit und dem Hinscheiden unserer unvergeßlichen Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Maria Müller

geb. Müller,

für die zahlreiche Begleitung von Nah und Fern zur letzten Ruhestätte, für die Blumenspenden, für die trostreiche Leichenrede des Herrn Pfarrer Dubbers und für den erhebenden Grabgesang sagen ihren innigsten Dank.

Theningen, den 17. Januar 1899. 2104

Die trauernden Hinterbliebenen.

„Urania"

Aktien-Gesellschaft für Kranken-, Unfall- und Lebens-Versicherung zu Dresden.

Die Gesellschaft übernimmt **gegen feste Prämien, ohne jede Nachschuß-Verbindlichkeit:**

1. **Kranken-Versicherungen,**
2. **Einzel-Unfall-Versicherungen** mit und ohne Prämien-Rückgewähr gegen Unfälle in und außer Beruf und auf Reisen (Unfälle bei Vertheidigung oder Rettung von Personen und Eigenthum, bei Ausübung des freiwilligen Feuerwehrdienstes, bedingungsgemäß ohne Extraprämie),
3. **Lebens-Versicherungen** auf bestimmte und unbestimmte Zeit mit und ohne Altersversorgung (Bonifikation) mit und ohne Ausdehnung auf Invalidität, sowie **Aussteuer-pp. Versicherungen,** mit und ohne Prämien-Rückgewähr,
4. **Haftpflicht-Versicherungen** für industrielle und gewerbliche Unternehmungen, land- und forstwirthschaftliche Betriebe, Haus- und Grundbesitzer, Apotheker, Aerzte und andere Personen der Gesundheitspflege, Jäger, Schützen, Radfahrer, Besitzer von Fuhrwerk, Pferden, Hunden, usw.

Nähere Auskunft ertheilt die **Direktion in Dresden, Sachsenplatz Nr. 4.**

Zur beginnenden Wintersaeit empfiehlt sehr wohlschmeckende u. vorzüglich bekommmende mit **Arrac** oder **Rum** selbst dargestellte

Punschessenz

in Fl. zu **2 M.** die

Apotheke z. Emmendingen.

Kein Hustenmittel übertrifft

Kaisers Brust-Caramellen.

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den **sicheren Erfolg,** bei **Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.** 1327

Preis per Paket 25 Pfg. bei:

W. Reichelt in Emmendingen.

Lehrling gesucht.

Ein tüchtiger junger Mann mit guten Zeugnissen und der erforderlichen Schulbildung kann an Ostern in mein Contor als Lehrling eintreten. Den Vorzug erhalten Eigner des Reifezeugnisses für den Einjährigendienst.

C. A. Ringwald,

Robtabakhandlung,

Emmendingen. 2090

An allen Orten werden zuverlässige, ortskundige Herren zur Angabe von Adressen unter sehr günstigen Bedingungen gesucht — Offert. unt. K. 3000 an **Haasenstein u. Vogler A.-G. Freiburg i. B.** 2057

Evangel. Arbeiterverein.

Nächsten Sonntag, den 22. Januar, Abends 7 Uhr im Engelsaale

Familienabend.

Herr Professor Dr. Debo hat einen

Vortrag über „Sozialismus"

gütigst übernommen. Nach dem Vortrage **theatralische und musikalische Aufführungen,** u. a. das Theaterstück

„Deutschlands erster Kaiser".

Unsere Vereinsmitglieder sind höflichst hierzu eingeladen. Wegen Platzmangel bitten wir schuldpflichtige Kinder nicht mitzunehmen.

2107 **Der Vorstand.**

Turn- Verein Emmendingen.

Sonntag, den 22. Januar 1899, Abends 8 Uhr im Ramsperger-Saale

Turnerische Aufführungen

mit nachfolgender

Tanzunterhaltung

wozu die verehrl. Mitglieder hiermit ergebenst eingeladen werden. Näheres Programm.

2108 **Der Vorstand.**

Donaueschinger

Pferde- u. Fohlenmarkt

am 15. März 1899

Ausfuhrprämien

je 50 M. für Händler od. Private, welche mindestens **5 Stück Fohlen** auf dem Markt ankaufen und aus dem Bezirke ausführen.

Große Verloosung von Pferden, Reit- u. Fahrrequisiten, sowie landwirthschaftlichen und gewerblichen Gegenständen.

Ziehung am 17. März 1899, Mittags 1 Uhr.

Preis des Looses 2 Mark oder 2½ Franken.

1	Paar Pferde, Werth ca.		2000	Mark.
1	„ desgl.,	„	1800	„
1	Pferd,	„	1000	„
45	Pferde und Fohlen, Werth ca.		24450	„
200	Gewinne im Werthe von ungefähr	10 M	2000	„
120	„	20—30 „	3000	„
45	„	ca. 50 „	2250	„
15	„	„ 100 „	1500	„
5	„	„ 200 „	1000	„

433 Gewinne im Gesammtwerthe von 39000 Mk.

Loose zu **2 Mark** und **11 Loose** zu **20 Mark** sind bei dem Kassier **Josef Wehinger** dahier zu beziehen.

Donaueschingen, 15. Januar 1899.

Der Gemeinderath.

Ferner sind Loose à 2 Mark zu haben bei der Geschäftsstelle des „Hochberger Boten". Chr. Schneider, Denzlingen. Näbling Sohn, Denzlingen. 2103

Georg Schuster, Markneukirchen i. S. Nr. 160 Weststrasse, versend. unt. Nachn. seine hochelegant. Concert-Ziehharmonikas in nur Prima-Qualität.

10 Kl.	2 echte	Reg.	50 Stimm.	M 5,50.
10 „	3 „	„	70 „	„ 7,50.
10 „	4 „	„	90 „	„ 9,50.
21 „	2 „	„	100 „	„ 12,00.
21 „	4 „	„	108 „	„ 14,00.

Schule u. Verpackung umsonst. Porto extra. **Preisliste über sämmtliche Musikinstrumente gratis und franco. Reelle Bedienung.**

Visitkarten liefert billigst die Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter. 2084

Lehrlingsgesuch.

Ein Junge kann sofort in die Lehre treten bei

Gustav Bodenweber, Blechnermeister.

Ein kräftiger Bursche als

Lehrling

gesucht von

Zimmermeister **K. Heß,** Theningen.

Seidenstoffe garantirt solide, Sammte, Plüsche und Velvets liefern direkt an Private. Man verlange Muster von **von Elten & Keussen,** Fabrik und Handlung, **Crefeld.**

Abreiss-Kalender für 1899

in den schönsten u. neuesten Mustern vorräthig in der

Buchhandlung der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter Emmendingen.

Nr. 19. (1. Blatt.) Emmendingen, Sonntag, 22. Januar 1899. 33. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur **Mk. 1.50.** — **Anzeigen:** die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Bestellungen
auf den
„Hochberger Boten"
für die Monate **Februar** und **März** werden fortwährend von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unseren Agenten und Trägern sowie in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

§ „Als neugewählter Abgeordneter

nahm ich an der Eröffnung des preußischen Landtages im Weißen Saale theil", erzählt ein Mitglied der Abgeordnetenkammer in der „Voss. Ztg." „In den vordersten Reihen standen Generale und Chargen in großer Uniform, in dritter Reihe etwa eine Anzahl Herren im schwarzen Frack; ich selbst stand etwa in vierter Reihe, als der Hofmarschall oder Zeremonienmeister mit einem Stab hinzutrat und sprach: „Ich bitte die Herren Abgeordneten, etwas zurückzutreten, um Platz für die Generalität zu gewinnen" .... Ich habe die vollkommenste Hochachtung vor unseren Generälen und weiß, wie viele hervorragend hochverdiente Männer sich unter ihnen befinden, aber ich muß sagen, mir war die Lust vergangen, da zu bleiben, und wäre weggegangen, wenn der König nicht eingetreten wäre. Nach meiner Ansicht ließe sich die Sache auch so einrichten, daß auf der einen Seite die Generalität steht und auf der anderen die Abgeordneten und daß diese nicht wie Zuschauer in die zweite Reihe gedrängt werden. Man kann persönlich noch so bescheiden sein, aber als Vertreter des Volkes kann man sich eine solche Behandlung nicht gefallen lassen." — Was nützen alle Reden, wenn die Herren sich nicht zu Thaten aufzuraffen verstehen? Es ist nicht erst seit gestern im deutschen Reiche der Fall, daß der jüngste Leutnant den Erwählten des Volkes vorangestellt wird.

§ Den Tschechen

ist es bis jetzt nicht geglückt, eine bedeutende Industrie zu schaffen. Alle große Fabriken Böhmens sind in deutschen Händen. Das wird nun anders werden, wenigstens wenn es auf den guten Willen der Tschechen ankommt. Sie hetzen mit Leidenschaft gegen alle deutsche Industrie und sind bestrebt, so viel als möglich Fabriken und Grundbesitz im gemischtsprachigen Gebiete anzukaufen, der hochentwickelten deutsch-böhmischen Industrie eine tschechisch-nationale Industrie gegenüber zu stellen und deutsche Fabrikate und Kaufleute nach Kräften zu boykottiren. Eine Reihe Prager Tschechenblätter wiesen während der Weihnachtszeit darauf hin, daß noch immer zahlreiche tschechisch-patriotische Damen ihre Weihnachtseinkäufe in deutschen Damenmodegeschäften usw. deckten. Einige tschechische Patrioten hatten sich denn auch wirklich vor verschiedenen deutschen Kaufläden am Wenzelsplatze und am Graben aufgestellt, die Namen der tschechischen Käuferinnen in deutschen Geschäften notirt und den Redaktionen übergeben. Zugleich stimmte ein anderes Tschechenblatt ein Jammerlied an, daß die nationalbewußten tschechischen Hausfrauen sich und ihre Kinder immer noch mit deutscher Seife wüschen und besonders die von den Tschechen boykottirten Schichtsche Seife anwendeten. Ein anderes Tschechenblatt wies darauf hin, daß die Tschechen bereits tschechisch-nationale Bleistifte und tschechisch-nationale Tinte fabriziren, aber die meisten Tschechen zögen immer noch deutsche Fabrikate vor. Ja, in Prag munkelt man sogar, daß der Chefredakteur eines großen Jungtschechenblattes seine fulminanten Leitartikel gegen das Deutschthum mit deutscher Tinte, die in Chemnitz in Sachsen hergestellt würde, schreibe. Ganz besonders eifern die tschechischen Patrioten gegen die Anlage tschechischer Kapitalien in deutschen Sparkassen und deutschen Vorschußvereinen. Die zahlreichen Veruntreuungen aber, die in den letzten Jahren bei den tschechischen Sparkassen vorkamen, haben auch die heißblütigsten Tschechen sehr vorsichtig gemacht. Trotz dieses Geschreis macht die tschechische Industrie keine Fortschritte. Tschechische Bankinstitute schießen zwar jetzt wie Pilze aus der Erde, aber ob sie von langem Bestande sein werden, ist die Frage. Man wollte auch die deutsche Textil-Industrie in Böhmen vernichten, und gegen Reichenberg wurde Humpoletz in das Treffen geführt. Das Ende war eine gewaltige Blamage und der vollständige Bankerott der tschechisch-nationalen Webindustrie. Nur in der Bierbrauerei und Zuckerfabrikation, ebenfalls noch in der Maschinen-Industrie leisten die tschechischen Unternehmer etwas. Sonst aber steht die deutsche Industrie in Böhmen noch vollständig unerschüttert da. Im übrigen müssen die Tschechen auch immer wieder einsehen, daß es ohne die deutsche Sprache nun einmal nicht geht. Die Prager „Narodna Politika" hatte vor kurzem eine Reihe tschechischer Pfarrer im geschlossenen tschechischen Sprachgebiete denunzirt, daß sie den abwandernden Arbeitern Trau- und Taufscheine nur in deutscher Sprache ausstellten. Darauf schrieb aber das klerikale Prager Tschechenblatt, daß die Leute deutsche Ausweispapiere haben müßten, denn die Tschechen gingen nach Sachsen und Preußen auf Arbeit, und da hätten sie sich mit deutschen Trauscheinen und Geburtsscheinen auszuweisen, denn sonst erwüchsen ihnen in der Fremde Unannehmlichkeiten und finanzielle Nachtheile. Reisen doch auch die Tschechen, wenn sie sich nach Rußland, Serbien, Bulgarien, also nach slawischen Ländern und überhaupt ins Ausland begeben, immer mit einem Paß in deutscher Sprache; denn die österreichischen Staatsbehörden stellen die Reisepäße auch noch heute nur in deutscher Sprache aus. Ja, auch als der berühmte Panslawist Komarow im vergangenen Jahre nach Prag kam, und dort in panslavistischer Verbrüderung das Menschenmöglichste leistete, war sein echt russischer Paß in russischer und deutscher Sprache ausgestellt, denn die russischen Staatsbehörden stellen den ins Ausland reisenden Russen alle Pässe russisch und deutsch aus, auch wenn die Paßinhaber sich nach — Prag begeben.

§ Rundschau.

* Das „schuldenfreie Reuß ä. L." macht jetzt als „Kuriosität" die Runde durch die Presse. Aber auch Baden hat keine Staatsschulden. Wir haben zwar eine Eisenbahnschuld von über 230 Millionen Mark, und jährlich müssen nebst der Verzinsung noch einige Millionen davon getilgt werden. Allein das ist keine Schuld im eigentlichen Sinn. Der Werth der bad. Bahnen ist viel höher als jene Bahnschuld. Andere „Schulden" hat aber Baden nicht. Selbstverständlich würde keine Regierung und keine Volksvertretung sich dazu verstehen, etwa durch Verkauf der Eisenbahnen jene „Schuld" zu tilgen.

* Die wohlhabendsten Städte Preußens sind nach der Einkommensteuer-Veranlagung Frankfurt am Main, Aachen und Charlottenburg. In Frankfurt a. M. beläuft sich das durchschnittliche Einkommen auf den Steuerzahler auf 5000 M. und das Durchschnittsvermögen sogar auf 193,000 M. Der Aachener Steuerzahler hat durchschnittlich 1000 M. weniger Einkommen als der in Frankfurt a. M. und ein Durchschnittsvermögen von 131 000 M. Das Durchschnittsvermögen der Charlottenburger Steuerzahler ist bedeutend größer als das der Aachener, nämlich 155 318 M. Trotzdem ist das Durchschnittseinkommen der Charlottenburger Steuerzahler um 100 M. geringer als das der Aachener.

* Unter denjenigen begnügsamen Seelen Preußens, denen ein Orden als das höchste Glück gilt, herrscht eitel Freude und Wonne. Ein Ordensregen hat sich über das Land ergossen. Beim neuesten Krönungs- und Ordensfeste wurden 2482 Orden und Ehrenzeichen vertheilt. Es sind dies 474 mehr als im Vorjahre. Von den am häufigsten verliehenen Auszeichnungen wurde der Rothe Adlerorden 4. Klasse 858 Mal (im Vorjahr 720), der Kronenorden 4. Klasse 168 (142) Mal verliehen. Das allgemeine Ehrenzeichen in Gold erhielten 77 (59), in Silber 789 (625) Personen.

* Die Postunterbeamten haben für diejenigen ihrer früheren Kollegen, die aus Anlaß agitatorische

---

Die Palme des Sieges.

Roman von Erwin Friedbach. 3

„Da ist Hertha, Graf Gunbordon," sprach Fräulein Sulvian und fügte dann, mit einer Handbewegung auf den Grafen weisend, hinzu: „Dein Vormund, mein Kind!"

Gunbordon erhob sich; der Verblüffung folgte bald das unbegrenzteste Entzücken, die hellste Bewunderung; er bot dem jungen Mädchen die Hand und gestand sich, daß er seit Jahren durch nichts so sehr überrascht worden war, als durch diese Erscheinung. Das kleine, eckige, dreizehnjährige Mädchen mit den bleichen Wangen und den halbgeschlossenen müden Augen war verschwunden. An dessen Stelle sah er eine hochgewachsene zierliche Frauengestalt mit herrlichen Augen, mit entzückendem Lächeln, mit dem Haupte einer jungen Königin.

„Liebes Kind," sprach er, mit altmodischer Galanterie ihre Hand an die Lippen ziehend, „Du verblüffst mich geradezu. Welche Fee hat denn das häßliche, kleine Mädchen, dessen ich mich entsinne, in die reizende junge Dame umgewandelt, die hier vor mir steht?"

„Sie.. Sie sind zu gütig!" stammelte sie, indem sie ihren Vormund verlegen anblickte. „Ich fürchte, Sie schmeicheln."

„Ganz und gar nicht, mein Kind; sehr viele Leute werden Dir das Gleiche sagen wie ich. Wenn ich nur früher geahnt hätte, wie mein Mündel aussieht, doch ich war der Verlusttragende und ich muß nun die verlorene Zeit nach Möglichkeit wieder einholen. Ich bin der Ueberbringer einer für Dich, mein Kind, sehr wichtigen Nachricht!"

Der Graf hielt einen Augenblick inne, er bemerkte jetzt zum erstenmal Oskar Rolff, und, Herthas Hand noch immer festhaltend, wendete er sich befremdet und mißbilligend an Fräulein Sulvian: „Ich wünsche mein Mündel allein oder höchstens in Ihrer Gegenwart zu sprechen. Wollen Sie daher diesen Herrn ersuchen, daß er sich entfernen möge!"

Es entstand eine peinliche Stille. Fräulein Sulvian hatte sich erhoben, ein Zittern durchlief ihren gebrechlichen Körper. „Ich muß Dich vorstellen, Oskar," sprach sie zaghaft und fügte nach einer sekundenlangen Pause hinzu: „Dies, Herr Graf, ist mein lieber Neffe Oskar Rolff."

Gunbordon verbeugte sich. „Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, mein Herr," sprach er mit etwas ungeduldigem Hochmut. „Ich bin aber überzeugt, Sie werden begreifen, daß, da ich meinem Mündel eine Mitteilung von rein privatem Inhalt zu machen habe, ich Sie ersuchen muß, uns gefälligst zu verlassen."

„Sie können dem Fräulein Curzon nichts zu sagen haben, Herr Graf, was nicht auch mich berühren würde; die Angelegenheiten des Fräuleins sind auch die meinen!"

Graf Gunbordon kniff sein Augenglas ein und sah Oskar Rolff an. Diese seine Handlungsweise pflegte sonst einen sehr verblüffenden und niederschmetternden Eindruck auf jene Leute zu machen, denen gegenüber er sie in Anwendung brachte. Oskar aber ließ sich nicht aus der Fassung bringen; er wendete sich nur an seine Tante und fragte kalt: „Hast Du dem Herrn Grafen die Sachlage auseinandergesetzt?"

„Noch nicht, es gebrach mir noch an Zeit, ich wollte es eben thun, aber ..."

Hertha hatte Fräulein Sulvian noch nie so aufgeregt und nervös gesehen.

„Ich werde Ihnen die Situation selbst auseinandersetzen, Herr Graf!" bemerkte Oskar ruhig. „Ich bin mit Ihrem Mündel verlobt und beabsichtige, die junge Dame gegen Weihnachten zu heiraten."

Gunbordon war ein Mann von Welt, es lag nicht in seiner Art, sich durch eine solche Mitteilung verblüffen zu lassen; außerdem war er klug wie die Schlangen und sagte sich, daß es ganz nutzlos wäre, seinen Atem in Ausrufen der Entrüstung zu vergeuden. Er drückte das Augenglas noch etwas fester auf die Nase und sprach ruhig: „Sehr gütig von Ihnen, das muß ich sagen!"

Oskar glaubte in seiner Selbstüberschätzung, daß diese Bemerkung ernsthaft zu nehmen sei.

Mit stolzer Bescheidenheit antwortete er: „Da ich dem Fräulein Curzon mein Wort gegeben und jetzt in der Lage bin, es einzulösen, hege ich natürlich die Absicht, die junge Dame schon zu Weihnachten zu heiraten."

„Außerordentlich gütig von Ihnen," wiederholte Graf Gunbordon mit der gleichen spöttischen Miene. „Vielleicht gestatten Sie mir noch, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß eine kleine Formalität auszufüllen ist, die Sie gänzlich übersehen haben. Ich bin der Vormund des Fräuleins Curzon und fürs erste ist sie noch nicht in der Lage, ohne meine Einwilligung zu heiraten. Fräulein Sulvian hat sich aus was immer für Gründen nicht veranlaßt gesehen, mir von Ihrer schmeichelhaften Absicht Mitteilung zu machen."

„Fürwahr, Herr Graf," rief die Institutsvorsteherin in heller Verzweiflung, „ich hätte mir ja nie träumen lassen, daß Sie mit einer Verbindung Herthas und meines Neffen nicht einverstanden wären; er ist ein ganz ausgezeichneter, feingebildeter, junger Mann von tadellosem Charakter, und wie die Dinge standen ..."

„Ja, bestes Fräulein Sulvian, wie die Dinge standen, mag es ja eine ganz geeignete Partie gewesen sein; so wie die Situation aber jetzt geworden, muß Herr Rolff sich die Sache natürlich aus dem Kopfe schlagen. Er wird einsehen, daß sich nicht alles so bewerkstelligen läßt, wie er sich's einbildet, sobald ich ihm mitteile, daß Fräulein Curzon eine namhafte Erbschaft gemacht hat und nun eine andere Stellung in der Gesellschaft einnimmt denn früher."

Hertha stieß einen leisen Schrei aus; sie sah verblüfft von dem einen zum andern; ihre Wangen wurden bleich und es schwindelte ihr.

Gunbordon drückte ihr die Hand und lächelte beruhigend: „Es braucht Dich nichts zu quälen, mein Kind, die Bedeutsamkeit Deiner Stellung hat sich jetzt erhöht, das ist alles. Du mußt Zeit haben, zu überlegen, bevor ich Dir gestatten kann, Dein Leben an dasjenige dieses Herrn hier zu binden. Ich bin hierher gekommen, um Dich mit mir fortzunehmen; ich möchte Dich mit meiner Schwester Baronin Regine Naton näher bekannt machen, Du sollst in die Gesellschaft eingeführt werden und es lernen. Dir ein Urteil über Welt und Menschen zu bilden." 60,19